



13



(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sammtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Auch eine noble Passion!

Genrebild von G. v. Rosen.

Großes Fest in Kubschnappel. Morgen wird die Schützengilde, vulgo die „grüne Garde“ genannt, ihr Schießen halten. Alles, was in die Reihen dieses unvergleichlichen Corps zählt, zittert vor Vergnügen.

Der Kubschnappler liebt das Kriegsspiel leidenschaftlich; der Anblick seiner grünen Uniform berauscht ihn; das Geräusch seines rasselnden Säbels zieht er der herrlichsten Opernmusik vor. Wenn ein Kubschnappler seinen befiederten Dreimaster auf dem Kopfe, den Schleppsäbel umgegürtet und die Sporen über die Samaschen geschnallt hat, wird er bedeutend größer; er ist kein Mensch mehr, er ist ein Held aus der Iliade oder Odyssee; seine Augen schießen Blitze, seine Stirn berührt die Wolken, er bückt sich, wenn er am Kirchturm vorübergeht, um ihn nicht umzustößen. In solchen Augenblicken spricht er ernsthaft von kriegerischen Demonstrationen und nimmt keinen Anstand, öffentlich seine Ansichten über preussische Constitution, Geschwornengericht, Beamtenaristokratie, Jesuitismus, kirchliche Bewegungen u. s. w. u. s. w. laut und entschieden auszusprechen. Das verraucht aber schnell, denn kaum ist die Herrlichkeit vorüber und die kriegerische Hülle wieder in die Lade gelegt oder nach dem bewußten städtischen Aufbewahrungsmagazine geschickt, so grüßt er wieder demüthig die vornehmen Leute, beeilt sich, auf Ehrfurchtvollste die Befehle seiner Vorgesetzten zu befolgen und erschöpft sich oft und gern in Erklärungen, daß nur die Begünstiger der Unordnung und Anarchie das Bestehende mißbilligen könnten.

Wie dem auch sei, der Vorabend des großen Tages, an dem die „grüne Garde“ die große Feier begehen wird, ist herangekommen. Wenn irgend ein blinkender Teufel, ein Enkel von Asmodi, einen neuen Don Cleofas in die Mystereien der großen Stadt Kubschnappel einweihen wollte, würde er sehr Unrecht thun, wenn er diese Nacht wählte, um sich seinen Beobachtungen hinzugeben, denn in dieser Nacht ist die Physiognomie der Stadt sehr trügerisch. Sähe Cleofas die kriegerischen Anstalten, die überall getroffen werden, so würde er glauben, daß der Feind vor den Thoren stehe, und daß sich die braven

Bürger zum lebhaftesten Widerstand anschießen. Die Einen poliren ihre unschuldigen Schwerter, die Andern kräuseln die stattliche Hutfeder; hier werden Sporen polirt, dort Säbelgurte angepaßt; Epaulettes, Kolarde, Uniformsröcke, Ober- und Untergewebre, Patronentaschen liegen überall umher. Alle determinirten Gardisten verzichten auf den Schlaf für diese Nacht, um ihre Kriegsrüstungen zu beenden. Wie könnten sie auch schlafen, und welcher Traum würde ihnen wohl die köstlichen Bilder ersetzen, die ihre vom Anblick der imponirenden Equipirung angefeuerte Phantasie entzücken? Ihre edle Ungeduld eilt der Zeit voraus, und schon sehen sie sich von der großen Feier heimkehren, das Königsschild auf der glücklichen Brust! — Den übrigen Prämien thun sie gar nicht die Ehre an, daran zu denken. Mit edler Ungeduld schlägt ihr Herz der Stunde entgegen, wo der kriegerische Musik-Appell sie in die Reihen ruft, wenn kaum die ersten Sonnenstrahlen die Zinnen der glücklichen Stadt geröthet haben.

Es wäre gewissenlos, unter den Gardisten, die dieses Fest in reine, verklärte Freude versetzt, des Herrn Haberlamm zu vergessen, Gardist aus nobler Passion und Oblatenfabrikant seines Gewerbes. Herr Haberlamm wohnt im Kristallgäßchen, und wenn wir hier seine Hausnummer nicht angeben, so geschieht dies aus einem lobenswerthen Schickseligkeitsgefühl, das unsere Leser zu würdigen wissen werden. Herr Haberlamm ist einer der geachtetsten Männer seines Viertels: er bezahlt pünktlich seine Steuern, kann Tauf- und Vaccinations-Atteste beibringen, hat sein sämmtliches Mobilien versichert, geht alljährlich zwei Mal an den Tisch des Herrn, und ist überhaupt in jeder Beziehung das Muster eines ehrenwerthen Bürgers. Das Kriegsspiel der grünen Garde ausgenommen, kennt man an Herrn Haberlamm keinerlei Leidenschaft. Er geht nie ins Theater, spielt nie Skat oder Schafskopf, trinkt selten etwas Anderes als Braumbier und verachtet, mit Ausnahme des Ruchsnappler „Tageblatts“, auf das er mit zwölf seiner Nachbarn zusammen abonniert ist, alle Zeitungslektüre aus tiefem Grunde. Ein einziges Mal in seinem Leben hätte Herr Haberlamm sich beinahe zu einem leichtsinnigen Streich verleiten lassen, denn schon hatte er die Brille über die Nase gehangen und die Feder ergriffen, um seinen unbescholtenen Namen unter eine von einigen seiner Mitbürger abgefaßte Petition in Communsachen zu setzen, als es noch Gottlob! den Vorstellungen seiner sinnigen Gattin gelang, ihn von diesem demagogischen Vorhaben zurückzuhalten. Seines Rechtes als Wähler für die Ständekammern begiebt sich Herr Haberlamm freiwillig, da seine Ansichten nicht mit der Zweckmäßigkeit solcher Institutionen in Einklang stehen; dagegen spricht er nie von seinem Bürgermeister, den er „Consul“ nennt, ohne das Käppchen zu lüften, und wenn bei Ankunft irgend einer allerhöchsten Person von Polizeiwegen eine freiwillige Illumination anbefohlen wird, stellt er jedes Mal freudig gerührt zwei sinnreich verzierte Kerzen in jedes Fenster seiner bescheidenen Behausung. Sollen wir über das Aeußere des Herrn Haberlamms sprechen, so ist er mehr klein, als groß und würde seiner Taille wegen keinen Anstoß gefunden haben, unter die pupilles de la garde des Königs von Rom eingereiht zu werden; seine Beine sind zwar dünn, aber gar nicht gerade, dahingegen seine Arme sehr lang und seine Füße nicht kurz, aber breit; auch scheint sein Nacken von der Last der Jahre schon etwas Curve zu haben; das Gesicht des Herrn Haberlamm kann, ehe ein unbekannter Umstand seine nicht sehr kleine Nase auf die eine Seite hinübergeneigt und dem Munde eine entgegenge setzte Richtung gegeben hat, recht schön gewesen sein; über seine Haare ist aber

nicht mit Bestimmtheit zu urtheilen, weil dieselben sich schon lange empfohlen und einer freundlich rothen Perücke Platz gemacht haben. Sein Gang ist im gewöhnlichen Leben bürgerlich solide, seine Kleidung harmlos anständig. So sehen wir also in dem Bürger und Oblatenfabrikanten Haberlamm ein in jeder Beziehung sehr achtbares Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, und können es uns also um so weniger beikommen lassen, über oben erwähnte Passion einen Tadel auszusprechen.

Der heilige Augustin hat 288 Meinungen aufgestellt über die Frage: „worin besteht das höchste Glück?“ — Nach Crates ist es eine glückliche Seereise, nach Archytas eine gewonnene Schlacht, nach Chrysiipp die Erbauung eines prachtvollen Gebäudes, nach Epicur das Vergnügen im Allgemeinen, nach Polemon die Beredsamkeit, nach Heraclit das Vermögen, nach Simonides die Freundschaft Aller, nach Euripides die Liebe eines schönen Weibes, Herr Haberlamm aber, bescheidener als alle diese, findet es in einem Schießen der grünen Garde. Die Neigung von Madame Haberlamm, einer verständigen, im Allgemeinen sehr leidenschaftslosen und äußerst wohlgenährten Frau, deren Aussehen mit Sicherheit auf fette Jahre hoffen läßt, trifft glücklicher Weise mit der ihres Gatten überein und sie sowohl, wie die beiden Sprößlinge, die bis jetzt — denn warum sollte das Ehepaar schon alle Hoffnung aufgegeben haben? — diese Ehe gesegnet, Mamsell Aurora Haberlamm, 37 Jahre alt, und Mosje Osmin Haberlamm, 27 Jahre alt und Gehilfe des Gatten seiner Mamma, Beide gewiß sehr reizende Kinder, wenn sie dem muthmaßlichen Urheber ihrer Tage etwas weniger ähnlich sähen, kennen kein anderes Vergnügen, als dieses einzige, großartig-schöne Fest.

Herr Haberlamm ist diese Nacht nicht zu Bett gewesen. Er hat so viel zu besehen, so viel zu untersuchen! Sein Schleppsäbel hat seit vorigem Jahre unangerührt in der Ecke des Alkovens gestanden und war in der Scheide festgerostet; erst nach Einträufelung von allerlei Oelen gelingt es, das Mordinstrument an den Tag zu fördern und demselben, nach Entfernung der Rostflecken, ein schreckenerregendes Ansehen zu geben; dann kommt die Reihe an die Patronentasche, die mit englischer Schuwichse blank gemacht, an die Spornen, die getrippelt, an den Hut, auf welchem die Kofarde befestigt werden muß. Auch der Schießapparat, den Osmin frühmorgens auf die Schießwiese tragen soll, nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch; die Büchse wird mit neuem Steine versehen, sogar der Schaft gebohrt, denn Herr Haberlamm ist nicht weniger ehrgeiziger, als passionirter Gardist und will in jeder Beziehung makellos in die Reihen treten.

Eben legt Herr Haberlamm die letzte Hand ans Werk, da ruft der Wächter drei Uhr; er weckt seine ehrenwerthe Hälfte — loser Schäfer! — mit einem feurigen Kuß, denn seine kriegerische Beschäftigung hat ihm alle muthwillige Liebenswürdigkeit eines zwanzigjährigen Dragonerlieutenants eingelöst. Erschrocken ob solcher ungewöhnlichen Mittheilung fährt diese aus dem Schlaf und reißt die Augen auf; wie sie aber ihren gardistischen Adonis schon halb paradefertig vor sich stehen sieht, verzieht sie ihren unkleinen Mund zu einem unbefriedigt sehnsüchtigen Lächeln, was ungefähr einen Aspekt giebt, als wenn der Deckel von einem Kummerwagen aufgeklappt wird. Sie erhebt sich und macht sich sogleich an die Bereitung des Mokkas für ihren Krieger; auch die lieben Kleinen werden geweckt. Mamsell Aurora ist Anfangs etwas unwillig, denn sie ist aus einem lieblichen Traume aufgestört, wo sie den Lion

des Kristallgäßchens, den Leichdornschneider Schmachtlappen, einen süßen, fünfundvierzigjährigen Wittwer, vor sich auf den Knien liegend erblickte, wie er ihr einen aus Butterblumen und Tulipanen sinnreich zusammengesetzten Selam überreicht, doch der Gedanke an die bevorstehende Herrlichkeit des Tages verscheucht — so weit als möglich — die Runzeln von ihrer Stirn, und sie entschwebt, eine beliebte Attitüde der Tänzerin Lola Montez nachahmend, ihrem jungfräulich keuschen Lager.

Herr Haberlamm legt jetzt ernsthaft Hand an seine Einkleidung. Die von Aurora's zarten Händen aufs sorgsamste und künstlichste gebügelten weißen Pantalons werden angezogen, die Sporen angeschnallt und die Perücke, in etwas schiefer Richtung — Herr Haberlamm versteht sinnreich zu kokettiren — aufgesetzt. Rasirt hat sich Herr Haberlamm schon gestern, dennoch wird mit „leichter Hand“ noch ein Mal wieder übergefahren, und der Backenbart, dessen Haare sich ob solcher ungewohnten Behandlung indignirt sträuben, mit dem Kamm geordnet.

Madame bringt jetzt den Kaffee; doch läßt sich unser Gardist nicht die Zeit, sich am Tische niederzulassen, und trinkt im Stehen, wie es dem Soldaten bei der *goutte militaire* geziemt, aber — o Unglück! ein lauter Hahn-schrei auf dem benachbarten Hofe ertönt, er glaubt den Appell zu hören und erschrickt darob so heftig, daß die Tasse seinen Händen entfällt, und der braune Inhalt sich über die weißen Pantalons ergießt! Und wäre unsere Feder der Pinsel eines Teniers, so würden wir uns nicht an die Beschreibung des Eindrucks wagen, den dieser Unfall im Haberlamm'schen Familienkreise hervorbringt! Madame streckt sich in fürchterlichen Krämpfen über das Familienbett, Aurora schreit und rauft sich einige Haare aus den spärlichen Papilloten, Osmin ist vor Schreck unter die Bettstelle gefallen und unser Gardist steht, unbeweglich, wie Frau Loth, nachdem sie Salzsäule geworden, das eine Auge gen Himmel, das andere auf die Pantalons gerichtet, auf denen sich, trotz der besten Weiland'schen Landkarte, alle Länder beider Hemisphären in brauner Farbe darstellen. Aurora aber ist die Erste, die wieder zu sich kommt; sie flößt der Mutter einige Tropfen zwischen die blauen Lippen, zieht den halbtodten Osmin unter dem Bett hervor und rüttelt den versteinerten Gardisten, der, mit einem herzzerreißenden Seufzer aus seinem Starckrampf erwachend, während eine große, schmutzige Träne aus dem rechten Winkel des linken Auges über die zwei Mal rasirten Backen herabrinnt, mit erschütternder Stimme ausruft: »O Gott, so ist denn Alles vorbei!« — Doch nein! Die mit einer bewundernswürdigen Geistesgegenwart ausgerüstete Tochter erinnert sich in diesem Augenblick, daß Herr Schmachtlappen, der nicht grüner Gardist ist, beim vorigen Pfingstfeste in weißen Pantalons erschien, die ihm so reizend standen; er ist zwar einen Fuß länger, als ihr Herr Papa — doch das läßt sich schon machen; Osmin muß mit Windeseile zu ihm, ihm die Noth vorstellen und ihn zur Aushilfe bewegen. Um seiner Dienstwilligkeit gewisser zu sein, trägt Aurora dem Bruder auf, in ihrem Namen den hochherzigen Leichdornvertilger zu grüßen.

— Eile, Osmin, eile! Es ist die höchste Zeit!

Unterdessen werden die so schrecklichem Loose verfallenen Pantalons abgezogen, in gewisser Erwartung der Schmachtlappen'schen Remplagants die übrige Toilette fortgesetzt, um jedenfalls beim ersten Appell fertig zu sein. Schon steht Herr Haberlamm, der unterdessen einen Schwur gethan hat bei dem Gott des Krieges — denn heute erkennt er nur diese Gottheit an — daß er in

weißen Pantalons nie wieder Kaffee trinken will, im grünen Uniformsfrack, die Patronentasche übergehängt, den Säbel umgeschnallt, den Hut mit wallender Hahnenfeder verwegen auf's Ohr gedrückt, die Sporen an den Schuhen, kurzum bis auf die Pantalons marschbereit, da tritt Osmin athemlos in die Thür, aber — o Schrecken! — ohne die Netter in der Noth.

— Herr Schmachtlappen ist untröstlich; aber schon seit vorigem Winter sind besagte Pantalons in Unterinexpressibles umgestaltet worden. Will Herr Haberlamm aber die Leichdörner geschnitten haben, dann stehe er gern zu Diensten!

— O Gott, so ist denn Alles verloren!

Herr Haberlamm wäre, wir kennen seinen Eifer, auch ohne dies nöthige Requisit zum Ausmarsch geschritten, wenn nicht seine Ehehälfte, die, jedem Sansculottismus abgeneigt, solch ein Unternehmen in mehrfacher Beziehung für gefährlich hält, sich widersetzt hätte. Obgleich man in der ganzen Nachbarschaft kein zweites Exemplar kennt, wird doch von Aurora und Osmin ein zweiter Versuch gemacht und die ganze Nachbarschaft in Requisition gesetzt. Alles eilt alsbald herbei und nimmt mit sich, was ihm in solchen Fällen als möglicherweise anwendbar erscheint, denn die Haberlamms sind gute Nachbarn; Jeder will helfen, aber das Eine, was da sein muß, kann Niemand schaffen. Ein Nachbar trägt eine flanelle Unterjacke nebst Cholerabinde, ein anderer zwei Paar große Wasserstiefel, einen Nothhaken und zwei Feuereimer, noch andere tragen Regenschirme, Warmkruken, einen Spiegel, einen hundertjährigen Kalender, einen Thermometer, einen Vogelbauer, ein Angelgeschirr, eine Nachbarin schleppt eine Klystirspritze und endlich Herr Schmachtlappen eine alte Trompete, einen Stiefelknecht und zwei Vatermörder herbei.

Der gute Wille Aller ist unverkennbar, aber nichts ist von alle dem im Stande, die Blößen des grünen Gardisten zu verhüllen. Da — o glückliche Eingebung! — ruft eine Stimme (die der so sorgsam für Herrn Haberlamms Verdauungssystem bedachten Nachbarin): »Ich weiß ein Mittel, ich helfe — Kreide her!« Und wie ein Blitz schießt Osmin in die von dem Lärmen soeben geöffnete Bude des nächsten Krämers und kommt eben so schnell mit einem großen Stück dieses edlen Erdreichs zurück. Sogleich werden von zwanzig hilfreichen Händen die unglücklichen Pantalons fingerdick bestrichen und bald glänzen sie wieder in blendender Weiße unter dem grünen Uniformsfrack. Herr Haberlamm würde in freudiger Nührung die glücklich inspirirte Nachbarin an seine kriegerische Brust gedrückt haben, wenn ein bedeutungsvoller Blick der Gattin ihn nicht noch zu rechter Zeit von diesem Erguß der Dankbarkeit zurückgehalten hätte. Doch die Helferin ist nicht ganz uneigennützig und unterläßt es nicht, für ihren so glücklichen Rath die Güte des Herrn Haberlamm ihrerseits in Anspruch zu nehmen. Die Ehe dieser Dame ist mit reicher Nachkommenschaft gesegnet. Unter diesen zeichnet sich der jüngste kleine Weltbürger durch eine besonders unruhige Gemüthsstimmung aus, und von seinen vierundzwanzig Freistunden pflegt er ungefähr eben so viele mit ungeberdigem Schreien und Lärmmachen sich zu beschäftigen und kehrt sich wenig an die Vorstellungen seiner dadurch höchlichst incommodirten Eltern, die ihm vergebens mit Bumann, Knecht Ruprecht u. s. w. drohen, da das kleine Geschöpf klug genug scheint, die Eitelkeit solcher Drohungen zu erkennen. Was ist natürlicher, als daß die für ihre und ihres Mannes Ruhe und für das wahre Wohl ihres Sprößlings besorgte Mutter von Herrn Haberlamm als Vergeltung sich erbeten, vor seinem Abzuge einmal besagte Schreck-

drohung zu verwirklichen? Unser Gardist, weit entfernt, über diese Zumuthung empört zu werden, findet sich vielmehr dadurch geschmeichelt, und da er schon früher mehrere Male in einer benachbarten Kleinkinder-Bewahranstalt, aus Gefälligkeit gegen die Vorsteherin, solche militärisch-pädagogische Verrichtungen ausgeübt hat, wirft er noch ein Mal einen Blick auf seine Toilette, die, nachdem die Pantalons nun noch blendender weiß geworden sind, und obgleich der Säbel aus Versehen an die rechte Seite gekommen ist, sein ganz besonderes Wohlgefallen erweckt, schiebt den Hut noch etwas mehr auf das eine Ohr und begiebt sich dann, nach einem kurzgefaßten, mit Hektorgleicher Festigkeit gesprochenen Abschied von den Seinigen, die erst am Nachmittag nach der Schützenwiese nachfolgen werden, begleitet von allen Nachbarn, die den Erfolg bei dem unbescheidenen Kinde sehen wollen, in das Haus der Netterin. Wir brauchen unsern Lesern nicht zu erzählen, welchen Eindruck sein Erscheinen dort hervorbringt; das Kind schweigt Augenblicklich, doch haben wir Ursache zu befürchten, daß der kleine Schreier überhaupt nie mehr schreien werde, da die durch den ungeheuern Schreck hervorgebrachten Krämpfe unheilbarer Art zu sein scheinen. (Venit-vixit!) Kaum aber verläßt Herr Haberlamm, in stolzem Bewußtsein des glücklich erreichten Zwecks und unter allgemeiner Akklamation der Nachbarn, das Haus, als auch schon der Appell ertönt.

Leider regnet es in Strömen; das aber rührt eine so kriegerische Seele nicht. An das Unglück, das diese Himmelsfeuchtigkeit möglicher Weise auf seine Pantalons hervorbringen könnte, denkt er im Eifer nicht; übrigens hat man ihm auch zu etwaiger Nachhilfe ein Pfund Kreide in die Patronentasche gelegt. Nachdem er sich nun mit einem militairischen Gruß sämtlichen Nachbarn empfohlen, schreitet er mit stolz vergnügtem Blick, den Säbel an der rechten Seite über das Pflaster rasseln lassend und die bekannte Melodie des Liedes: „Marlborough s'en va-t-en guerre“ vor sich her trällernd, dem Versammlungsorte zu.

Mittlerweile sind auch die andern grünen Kriegsknechte nicht minder rührig gewesen und sammeln sich nach dem Rufe der durch die engen Gassen tönenden Musik, in vollem Glanze der weißen Pantalons und des stolzbesiederten Hutes, auf dem Allarmplatz. Man wird es uns glauben, daß Herr Haberlamm nicht zu den Letzten gehört, die sich einfinden, und man wird sich mit uns freuen, daß der hartnäckige Regen auf die täuschende Kreidekunst bis jetzt noch keinen bemerkbaren Einfluß ausgeübt hat.

(Schluß folgt.)

B ü c h e n b ü c h e r .

* Im Louvre befindet sich ein Pastellbild von de la Tour, welches Frau von Pompadour auf dem Glanzpunkte ihrer Schönheit und ihres Ruhmes darstellt. Die Marquise sitzt an einem mit Büchern bedeckten Tisch, unter denen man auch Diderots „Encyclopädie“ und Montesquieu's „Geist der Gesetze“ erblickt. Diese beiden denkwürdigen Werke erschienen unter ihrem Regiment.

Der Thurm zu Babel.

Das Théâtre français sah neulich „in seinen heiligen Hallen“ wieder ein Mal einen Spektakel, wie man ihn seit einer langen Reihe von Jahren, ja seit den denkwürdigen Kämpfen der Classiker mit den Romantikern nicht mehr erlebt hat. Seit vielen Monaten schon war unter mysteriösen, die Neugier des Publikums auf das Höchste spannenden Formen die baldige Aufführung eines neuen Stückes angekündigt worden, aber dessen hochgestellter Verfasser ein strenges Incognito beizubehalten wünschte, dessen Stück ein Meisterwerk, eine Aristophanische Komödie voll Witz, Laune, Satire und Ironie auf die gegenwärtigen Gebrechen der Zeit sei. Der Ruf wirkte, alle Plätze waren längst im Voraus genommen, die Aufführung aber war von Woche zu Woche unter allerhand Vorwänden verschoben worden. Endlich brachte der gelbe Theaterzettel der Comédiens ordinaires du Roi die Ankündigung des sehnlichst erwarteten Stückes, „la tour de Babel“ genannt. Das Haus war bis in die obersten Räume dicht besetzt, eine Legion von Claqueurs im Parterre versammelt. Alle Schriftsteller, Journalisten, Feuilletonisten, sehr viele politische und diplomatische Notabilitäten, mehrere Bas-Bleus und die noch in Paris anwesende Crème der Gesellschaft bildeten das Publikum. Die Adjutanten, Ordonnanz-Offiziere und sonstigen Vertrauten des Schlosses waren ohne Ausnahme da, denn der pseudonyme Verfasser war einer der Ibrigen, einer der mit Leib und Seele dem herrschenden Systeme ergebenen Ultra-Conservativen; auf den Bänken des Orchesters circulirte der Name Herr von Liadières, Adjutant Louis Philipps. Das Stück, eine fünftaktige, beißende, oft pasquillartige Satire auf alle edleren, höheren Gefühle, die ohnehin in dem jetzigen Frankreich immer seltener werden, eine Verwirrung jedes Patriotismus und eine Verherrlichung der in der Politik des Juste milieu zur Mode gewordenen Theorie der faits accomplis erregte das lebhafteste Mißfallen; denn, mag unsere Zeit auch noch so egoistisch, gefühlsarm und geldsüchtig sein, so leidet ein Ueberrest von Schaamgefühl doch nicht, daß man diese Gebrechen unserer Gesellschaft verherrliche und alles Edlere verböhne. Das Stück war somit von Anfang bis zu Ende von einem Skandale begleitet, wie ihn wohl nur die Darstellung der „Pamela“ unter der ersten Revolution hervorgerufen haben mag. Die Schauspieler konnten oft kaum zu Worte kommen und die Claqueurs und Freunde des Verfassers wurden auf energische Art zur Ruhe gewiesen. So kam man endlich unter Pfeifen und Zischen zum Schlusse; die Partei des Verfassers verlangte den Namen desselben; der Regisseur Samson erschien, nun aber erhob sich ein solcher Sturm von Pfeifen, Zischen, Pochen, Toben, daß er zehn Minuten lang nicht zu Worte kommen konnte; die Gemüther erbizten sich und es kam zwischen beiden Parteien zu Thätlichkeiten; die Claqueurs, die im Parterre die Majorität hatten, warfen ein paar Pfeifer hinaus und Herr Samson benutzte einen Augenblick, wo Polizei-Commissare und Municipalgarden einschritten, um den (pseudonymen) Anatole Bruant zu nennen, der von einem zweiten Sturme begleitet ward, während eine Menge Stimmen den wahren Namen des Verfassers aussprachen. Nur mit größter Mühe ward das Theater geräumt.

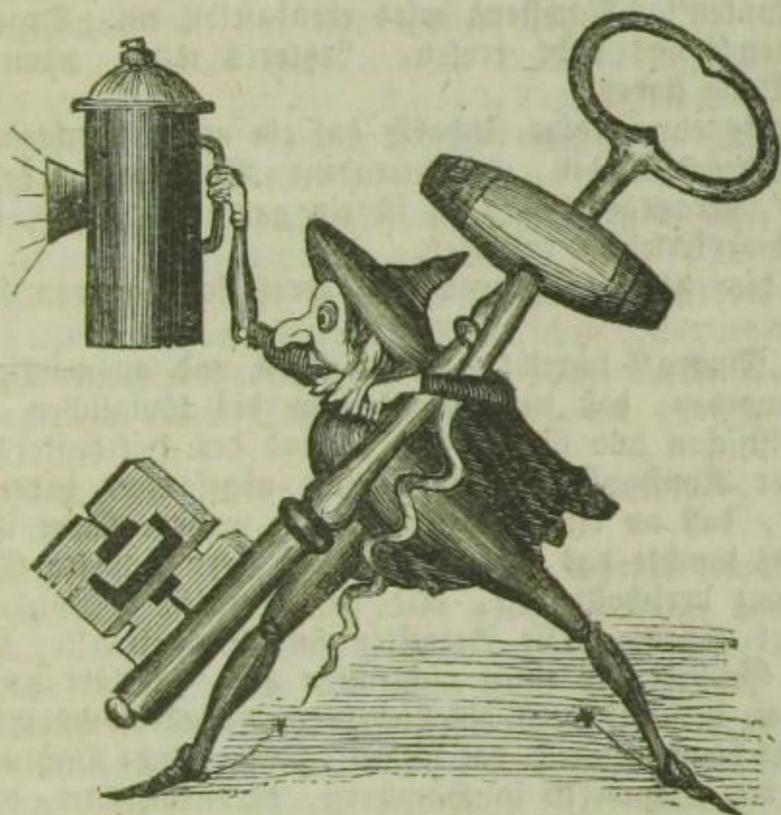
Ein deutscher Georges Sand.

Von Julius Alopex.

Das unbehagliche Gefühl, dessen sich Deutschland bis jetzt nur zu deutlich bewußt war, keinen Georges Sand unter seinen „Blaustrümpfen“ zu besitzen, ist im Begriff, nach und nach der außerordentlichen Freude Platz zu machen, daß die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gerechte Hoffnung hat, in Jungfer Minna Bauer in Berlin, der äußerst begabten und beispiellos befähigten Tochter des bekannten Schauspielers gleiches Namens, einen deutschen Georges Sand erstehen zu sehen. Mit der größten Spannung folgt das deutsche Publikum den in verschiedenen kleinen Journalen auftauchenden Correspondenzen, Briefen, abgerissenen Gedanken u. s. w. dieser wahrhaft talentvollen Schriftstellerin und bedauert nur, daß die größeren, eigentlich maßgebenden Zeitschriften noch gar keine Notiz von Mamsell Minna Bauer nehmen wollen. Das Neueste und wahrhaft Trefflichste der Jungfer Minna Bauer ist unstreitig eine Reihe von Briefen über das deutsche Theater, die in der „deutschen Theaterzeitung“ des Herrn Koffka erschienen sind. Ist jemals deutscher Styl, feine Eleganz und doch Kräftigkeit des Ausdrucks, literarische Grobheit und mädchenhafte Schüchternheit öffentlich zur verdienten Geltung gekommen, so ist es in diesen Briefen geschehen, die allerdings das Außerordentlichste leisten, was man bis jetzt von einer deutschen Jungfer erwartet, gefürchtet, gehofft haben kann. Man fühlt deutlich, daß sie mit Dintenfingern, die eine Cigarre halten, mit den vom Führen des Rappiers und der Pferdezügel harten Händen und im genialsten Schlafrock's-Négligée geschrieben sind. Jedes Wort athmet Kraft, Nachdruck, wohlconservirte Jungfräulichkeit. Man war bis jetzt freilich nicht gewohnt, von einer Jungfer, Jungfrau, Demoiselle oder Dame Ausdrücke zu hören, wie „eine Kolette mit küßlichem Munde“, „eine ehemals stolze Schöne, die sich jetzt jedem elenden, schäbigen Herumtreiber hingiebt“, „Rehrichkasten“, „Lumpenbude“; Donna Minna Bauer beweist, daß eine „keusche Jungfrau jedwedes Herrliche auf Erden vollbringen mag“. Die conservative Parthei in der Literatur schreit zwar Jeter über diese Erscheinung, die radikale aber jauchzt in freudigem Taumel dem neuen Apostel entgegen. Es ist aber auch ein wahrhaft erquickendes Gefühl, das zarte und schöne Geschlecht sich mit Erfolg emancipiren zu sehen. Armer Benedix! wie jämmerlich erscheint Dein sonst so erträgliches Lustspiel „Doctor Wespe“, in dem Du Dir Mühe gegeben, die Emancipation des Weibes lächerlich zu machen! In Berlin kann wenigstens das „castigat ridendo mores“ keine Anwendung mehr finden, denn dort ist Dein Stück, wir glauben, hundert Mal gegeben worden, Minna Bauer hat es gesehen, denn es läßt sich doch vermuthen, daß sie ein Freibillet hat, da ihr Vater Schauspieler ist; aber ihre mores sind leider noch nicht castigirt worden. Wir wissen nicht, welches Fach ihr Papa eigentlich spielt; möglich ist es aber, daß er den Banquier Zinndorf, den Vater der überbildeten, verschrobenen und lächerlichen Elisabeth darzustellen hat, was allerdings zu interessanten häuslichen Proben und Recapitulationen Anlaß geben könnte. Man sieht, daß selbst gute Lustspiele keinesweges ihren Zweck erfüllen, wenigstens in Berlin nicht. Was Wunder aber auch! In Berlin ist ja Alles anders, als in dem übrigen Deutschland!

K a r i k a t u r e n .

I.



Ein neuer Diogenes, der, mit Laterne, Pfropfenzieher und Hauschlüssel bewaffnet, einen Menschen sucht ... der ihn freihalten will.

II.



Ein tragischer Liebhaber.

Zapfenstreich.

Nachen. Seit Kurzem erscheint hier (bei Kramer) ein „Journal für — Mühenmacher und Hutfabrikanten“. Nächstens wird ebendasselbst ein „Organ für Schuhmacher und Pantoffelfabrikanten“ ans Licht treten. Letzteres wird, namentlich beim schönen Geschlechte, vielen Anklang finden.

Narau. Der alte ehrwürdige Zschokke hat ein neues Büchlein „Meister Jordan, oder Handwerk hat goldenen Boden, ein Feierabend-Büchlein für Lehrlinge, verständige Gesellen und Meister“, herausgegeben. Es ist ein gar liebes Buch, das ein treues Bild des gemüthlichen Handwerkerlebens entfaltet.

Algier. Auch hier giebt es gegenwärtig Droschken, wovon 170 zu Jedermanns Verfügung stehen.

Berlin. Der „Figaro“ schreibt: »In hiesigen und auswärtigen Blättern ist die Nachricht verbreitet worden, daß das Ministerium des königlichen Hauses Herrn von Küstner über den artistischen und finanziellen Zustand des Hoftheaters, so wie über das Sonst und Jetzt dieser Kunstanstalt einen Bericht abgefordert habe. Aus zuverlässiger Quelle wird versichert, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort ist.«

.. Hier und dort tauchte das on dit auf, daß Herr Hofrath Ernst Raupach, der seit langer Zeit fast ganz verschollen ist, mit einem neuen Lustspiel hervortreten wolle, das den barocken Titel führe: „Die Verockten und Bezopften“. Herr Raupach aber soll das ausgesprengte Gerücht für einen „schlechten Witz“ erklärt haben.

.. Gustav Nicolai, dessen Werth als Lieder- und Balletcomponist ihm einen ehrenvollen Platz neben Karl Föwe anweist, hat soeben „Romantische Dichtungen von Uhland“, in der Musikhandlung von Schubert in Hamburg, herausgegeben, deren Widmung der Graf Westmoreland in einem überaus schmeichelhaften, den Componisten als Schriftsteller wie als Tonmaler gleich ehrenden Schreiben angenommen hat. Die Lieder sollen in der That reizend-schön sein.

.. Eine junge, talentvolle Tänzerin, Demoiselle Caroline Wendt aus Warschau, die seit mehreren Monaten in Wien auf dem Kärnthnerthor-Theater neben Fanny Elsler gastirt und dort, neben dieser berühmten Künstlerin, sich ebenfalls eines bedeutenden Beifalls zu erfreuen gehabt hat, ist auf einige Gastrollen für unser königl. Theater engagirt. Wie wir hören, wird sie zuerst in der „Sylphide“ auftreten. Von hier geht sie nach Leipzig.

.. In der „Vossischen Zeitung“ las man neulich folgende Anzeige: »In 36 Stunden fertig vom Blatt zu singen. Nach einer neugefaßten Gesangsmethode, nach welcher ich jedes Mal mit Erfolg unterrichtet habe, muß der Scholar, ohne Vorkenntnisse zu haben, in 36 Stunden Alles vom Blatte singen. Dr. E. Schmidt, Musikdirector.« (Hat Jemand Lust, das zu glauben?)

.. Minotaurus, nicht jenes fabelhafte Ungeheuer, sondern das Pferd des Grafen von Hahn-Basewitz, hat beim diesjährigen Pferderennen mehrere Male den Sieg davongetragen und im Ganzen etwa 10,000 Thaler gewonnen, worin auch der größte Preis von 1160 Friedrichsd'or inbegriffen ist.

.. Schleiermacher soll in Landsberg ein Denkmal erhalten. (Warum in Landsberg?)

Breslau. Dr. von Merkel, Ober-Präsident der Provinz Schlesien, ist in den Ruhestand versetzt worden. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt.

Brüssel. Auf König Leopolds Befehl sollen die Statuen Pipins von Heristal, Balduins von Constantinopel, Philipps des Guten, Thierry's vom Elsaß, Johann, Herzogs von Brabant, und Kaiser Karls V. von belgischen Bildhauern angefertigt und im Nationalpalast aufgestellt werden.

Coblenz. Unser Sängerefest ist mit großer Heiterkeit begangen worden und die Theilnehmer sind auf glänzend illuminierten Schiffen wieder heimgekehrt. Die Leistungen der Cölner und Mainzer Liedertafeln, jene unter Leitung des Musikdirectors Dorn, diese unter der des Präsidenten Schott, haben sich die meiste Anerkennung erworben.

Dresden. Der Ausschuß für G. M. von Webers Denkmal erklärt, daß die Theatervorstellungen in Berlin, Dresden, München und Nürnberg schon jetzt eine so namhafte Summe eingetragen, daß der Comité beschloffen habe, dem Componisten des „Freischütz“ ein metallenes Denkmal zu errichten.

.. Unsere Bühne hat nach langer Zeit ein Paar Neuigkeiten gebracht: „Ein Soldatenherz“, vieraktiges Drama vom Hofschauspieler K. Heine, und den „Artesischen Brunnen“, dreiaktige Posse vom Hofschauspieler W. Röder. Das erstere dieser beiden Stücke — im dritten Akt erscheint Napoleon — hat bei der Wiederholung, wo mehrere

Längen weggefallen waren, mehr angesprochen als das erste Mal; das zweite — ein lustiges Seitenstück zu dessen „Weltumsegler wider Willen“ — hat furore gemacht. Der Schauplatz dieser abenteuerlichen Posse beginnt im Geisterreiche und führt die Zuschauer mitten durch die Erde nach Algier zu Abd-el-Kader und endigt höchst drollig am Nordpol. Herr Käder als Hausknecht Balthasar ist eine höchst ergötzliche Figur.

∴ Donizetti's „Favoritin“ hat nur theilweise gefallen.

∴ Ein nicht uninteressanter Gast unserer Oper ist Signora Marietta di Marra, F. F. Hofopernsängerin von Wien, die als „Lucia di Lammermoor“, Amine in der „Nachtwandlerin“ und im „Liebestrank“ reichen Beifall eingeerntet hat. Weniger aber gefiel ihr mattes, durchweg farbloses Spiel.

∴ Der französische Maler Bellay ist hier angekommen, um für Herrn Thiers die sizilianische Madonna in unserer Gallerie zu copiren.

∴ Vor Kurzem kamen hier an einem Tage vier Selbstmorde vor. Man schreibt diesen Lebensüberdruß einer Wiederholung des Laube'schen „Struensee“ zu.

Haag. Unlängst machte Herr Kirsch seine 76ste Lustreise von Rotterdam nach Woudrichem. Er legte in einer Stunde neun Meilen zurück. (Bald werden wir fliegen!)

Jena. Von Hornayrs „Anemonen“ ist, bei Fromman, der zweite Band erschienen, der eben so interessant als der erste ist.

Leipzig. Endlich hat unsere seit langer Zeit in Agonie versunkene Oper wieder ein Lebenszeichen geäußert. Neulich wurde „Sarah oder die Waise von Glencoë“, eine neue Oper von dem durch die Aufführung seines großartig schönen Requiems bei uns sehr bekannt und beliebt gewordenen Kapellmeister Wilhelm Telle aufgeführt. „Sarah“ ist, dem heutigen, allzusehr blasirten Musikgeschmacke gegenüber, eine Art Oppositionsmusik, die den Zuhörer durch einfache Harmonie und harmonische Einfachheit in die Zeiten des „Khalifen von Bagdad“ und der „Jagd Heinrichs IV.“ zurückführen will, eine Oper, die in ihrem ganzen Bau an die mehr lyrische als dramatische Musik Méhuls und Boieldieu's erinnert. Herr Telle, einer der tüchtigsten Schüler Cherubini's, ist ein höchst gediegener Kirchencomponist, doch versteht er auch für die Bühne zu schreiben, was er durch diese „Sarah“ bewiesen hat, die nicht arm an schönen klaren Melodien ist und weit mehr gefallen hätte, wenn ein etwas allzusehr ausgesponnenes Recitativ gekürzt und manche Wiederholung gestrichen worden wäre. Im ersten Akte gesiel das Abschiedslied Evans, „So leb' denn wohl“, und das Schlummerlied Sarahs; im zweiten Akte, der weit rascher und lebendiger ist, als der erste, errang sich vor Allem Sarahs große Arie — die ein Schmuckkästchen der schönsten Motive ist — das Duett und das erste Lied des Obersten großen Beifall. Auch die Ouvertüre gesiel allgemein; der Text aber, ein französisches Nachwerk, ist vom Anfang bis zum Ende matt, schleppend, langweilig. Sämmtliche Mitwirkende, Dem. Limbach und die Herren Wiedemann, Rindermann und Berthold wurden am Schlusse gerufen; nach ihnen auch Herr Telle, der mit diesem succès d'estime ganz zufrieden sein darf. Bei der zweiten Vorstellung, wo manches gekürzt war, hat das Ganze noch weit mehr angesprochen.

∴ Wie kommt's, daß unsere Bühne, die sich die Miene giebt, junge Dramatiker Gott weiß wie sehr zu beschützen, bis jetzt Kuranda's „weiße Rose“ noch nicht aufgeführt hat? In Wien hat dieses Trauerspiel in ganz kurzem Zeitraume elf Vorstellungen erlebt, die dem Verfasser über 800 Gulden Autor-Antheil eingetragen haben. Herr Kuranda schreibt zwar keine Theaterkritiken für das hiesige „Tageblatt“, verdient aber jedenfalls so viel Rücksicht, als der von seiner Clique gefeierte Poet der „Bernsteinhexe“.

∴ Das „Hierbleiben“, das wir in jeder Nummer unseres „Charivari“ dem mit Recht so allgemein beliebten und geschätzten Componisten des „Gzaar und Zimmermann“, Herrn Forzing, zugerufen, hat seine Wirkung gethan. Herr Forzing wird vorläufig in Leipzig bleiben und die Leitung der Euterpe-Conzerte übernehmen. Seine zahlreichen Verehrer haben eine Subscription eröffnet, deren Ertrag dazu bestimmt ist, ihm, als Zeichen der Anerkennung, einen goldenen Ehrenbecher zu überreichen.

∴ In Nummer 158 des „Allgemeinen Anzeigers“ bringt Herr H. Flügge einen Aufsatz „über Schauspielerei und ihre Jünger, vom Standpunkte der Moral betrachtet“, der eben so viel Wahres als Beherzigenswerthes enthält: »So wenig man es auch von manchen Seiten her wünschen mag — so schließt dieser Aufsatz — noch mehrere Vereine, als schon bestehen, ins Leben treten zu sehen, so möchten wir doch wohl den Rath geben, daß die Schauspieler unter sich einen Verein bilden möchten, der sich damit befasse, den bürgerlichen Stand, den sie in der Gesellschaft einnehmen, zu verbessern und sich namentlich vom Trinken, Spielen, Schuldenmachen, Durchbrennen, Contracte brechen u. s. w. zu emancipiren. Wer sich dergleichen noch nach Eintritt in den Verein zu Schulden kommen ließe, müßte von dem Vereine ausgestoßen werden und von keiner Bühne wieder

ein Engagement erhalten; dann würde es mit der Schauspielerlei und den Schauspielern besser werden.« (Die oben gerügten Untugenden sind leider noch nicht die schlimmsten; wir könnten noch ganz andere zur Sprache bringen, um zu beweisen, daß solch ein Verein in der That der Kunst und ihrem Ansehen sehr förderlich wäre, aber — — sapienti sat!)

.. Der Director des Theaters an der Wien, der durch seine Weisheit berühmte Pokorny — eine Art Barbaja — hat Herrn Kapellmeister Joseph Neher enaagirt.

.. Im „Buchhändler = Börsenblatt“ verbittet sich ein Münchener Buchhändler alle Sendungen aus der Brochüren-Sündfluth über Ronge, Trier, Czernsky und Schneidemühl. »Dahin werden alle derlei Schriften,« fügt er hinzu, »welche nicht im römisch-katholischen Sinne geschrieben sind, hier confiscirt und machen daher nur eine Spazierfahrt zwischen Leipzig und München.« Der weise Daniel, der also spricht, heißt J. A. Finsterlin. Nomen habet omen!

.. Dem „Deutschen Courier“, der Arena der polemischen Stylübungen des Herrn R. R. Held, ist vom sächsischen Ministerium der „Lebensathem der Concession“ entzogen worden. Die Anhänger des Herrn Laube haben viel Pech!

.. Die „Mode“ erzählt, daß in Peking, Hong-Kong und Canton seit der freien Einfuhr des Opiums die Frankfurter „Didaskalia“ verboten worden sei. (Wir finden das ganz natürlich.)

.. Im Laufe dieses Monats erscheint bei Philipp Reclam jun. eine höchst interessante Lebensbeschreibung des russischen Fürsten Kotschowski, mit zwei Portraits und einem Facsimile, herausgegeben von dem ehrenvoll bekannten Memoirenschriftsteller Hofrath Dr. Dorow.

.. Herr Adolph Böttger, der tüchtige Byron-Übersetzer, hat seine Muse nun auch den Brettern, die die Welt bedeuten, zugewendet und ein fünftages Trauerspiel, „Agnes Bernauerin“*), geschrieben, das in kurzer Zeit die Presse verläßt; wir werden dann noch ein Mal darauf zurückkommen. Herr Böttger hat bereits ein zweites und in der That noch mehr zeitgemäßes Schauspiel begonnen, dessen Held Thomas Münzer ist.

Limoges. Ein Mädchen aus der Umgegend von Limoges wurde unlängst an der Vollziehung eines Ehebündnisses verhindert, weil sie in ihrem Geburtschein als männliches Kind eingetragen war. Sie mußte sich bei der Behörde legitimiren.

London. Gretna Green, dem bekannten Zufluchtsorte kühner Entführer, wo der alte Schmidt so manches Ehepaar zusammengeschweift hat, droht jetzt ein harter Schlag, denn Lord Brougham hat im Parlament den Antrag gemacht, daß vom 1. Januar 1846 alle dort geschlossenen Heirathen ungiltig sein sollen, wenn sich die jungen Leute nicht wenigstens drei Wochen ohne Unterbrechung vor dem Tage ihrer Trauung daselbst aufgehalten haben.

.. Vor Kurzem wurde hier ein Autograph Shakespeare's — seine Namensunterschrift — mit 125 Thalern bezahlt, während ein ganzer Brief der Königin Elisabeth für 40 Thaler losgeschlagen wurde.

.. Neulich erschienen die „Times“ aar in zwei Bogen (96 fast zwei Ellen langen Columnen). Der Inhalt dieser einzigen Nummer, in Cicero-Typen gesetzt, hätte zwei Octavbände von 300 Seiten gefüllt.

.. Von Dunlops bekannter „history of fiction“, die eine vollständige Uebersicht der gesammten Roman-Literatur aller Völker enthält, ist eine dritte, reich vermehrte Auflage herausgekommen.

.. Eine Mistress Crown hat Kerners „Seherin von Prevorst“ ins Englische übertragen.

Luxemburg. Die hiesige „deutsche Zeitung“ ist, in Folge einer Verfügung des Statthalters, welcher dem verantwortlichen Herausgeber die Concession entzog, seit dem 15. Juni eingegangen. Censurwidrigkeiten und Preßvergehen, welche die Gerichte beschäftigen, sind die erste Ursache, eine zweite liegt in der Flucht des Redakteurs Grégoire und dessen Aufenthalt auf französischem Gebiet.

Madrid. Man hat eine durch ganz Spanien verbreitete geheime Gesellschaft entdeckt, die sich das „junge Spanien“ nennt. Der leitende Vorstand heißt „der große Planet“, die Hauptführer werden „Fixsterne“, die Unterführer „Strahlen“ und die Massen, d. h. die minder eingeweihten Mitglieder, die man nur zum Zuschlagen braucht, „Funken“ genannt. (Si nun, wenn das „junge Spanien“ nicht gefährlicher als das „junge Deutschland“ ist, so lasse man es ruhig laufen; es stirbt dann bei lebendigem Leibe.)

*) Schon vor ihm haben Joseph Graf zu Törring und David Schiff ein gleichnamiges Trauerspiel verfaßt. Das erstere erschien zu Mannheim 1780; das letztere, unter dem Namen einer dialogisirten historischen Novelle, Berlin 1831.

Paris. Die an der Stelle, wo der Herzog von Orleans das Leben verlor, errichtete Kapelle des heiligen Ferdinand ist vollendet. Der Herzog von Orleans liegt schlafend auf seinem Grabe, den Kopf zwischen den Händen eines Engels, und dieser Engel ist die letzte Inspiration der verstorbenen Prinzessin Marie. Jeden Mittwoch begiebt sich die Herzogin von Orleans in diese Kapelle, um dort zu beten. Die Kapelle ist zum Theil auf dem Terrain, welches das Haus des Specereihändlers einnahm, zum Theil auf einem, dem reichsten der französischen Marquis zugehörenden Terrain errichtet. Als man den Marquis fragte, ob er sein Eigenthum verkaufen wolle, lehnte er den Preis dafür ab; er wollte dasselbe zum Geschenk machen. Später sandte ihm die Königin eine Uhr von bewundernswürdiger Arbeit und auf 12,000 Francs geschätzt, eine Summe, welche den Preis einer Parzelle Terrains weit übersteigt. In einem an die Kapelle stoßenden kleinen Salon sind zwei kleine Penduluhren, welche stets die nämliche Stunde zeigen müssen: die eine die Stunde des unglücklichen Ereignisses, die andere die Stunde des Todes. (Spen. Zeit.)

.. Der Marquis von Saint-Simon, Enkel des berühmten Memoiren-Schriftstellers, ist zum Herzog ernannt worden.

.. Victor Hugo, Pair von Frankreich, wird im nächsten Herbst Spanien besuchen.

.. Gegenwärtig leben hier 87,000 Deutsche. In Deutschland giebt es keine zehn Städte, deren Einwohnerzahl der Zahl der Deutschen in Paris gleichkommt.

.. Heinrich Heine nennt die französische Nation eine Kacke, die, siele sie auch von der gefährlichsten Höhe herab, trotzdem nie den Hals breche, sondern unten gleich wieder auf die Beine komme.

.. In der unlängst eingegangenen „Revue de Paris“ charakterisirt ein Herr N. Martin den „deutschen Michel“ wie folgt: »Better Michel ist der Ausdruck, mit dem unsere Nachbarn den leichtgläubigen und unwissenden Mann aus dem Volke bezeichnen. Der „deutsche Michel“ ist der französische „Jacques Bonhomme“. In der Rangordnung des Lächerlichen steht er auf einer weit niedrigeren Stufe als der „Philister“. Der „Michel“ ist die bis zur Dummheit getriebene Gutmüthigkeit, der „Philister“ hingegen ist keinesweges gutmüthig, sondern ein positiver Geist, der sich hartnäckig gegen jeden Strahl von Kunst, Fortschritt und Freiheit absperrt. Der deutsche „Philister“ ist der französische „épicier“ oder Gewürzkrämer. (Nach der Definition des Herrn Martin wäre anzunehmen, daß Deutschland reicher an „Philistern“ als „Better Micheln“ sei.)

.. Der „Constitutionnel“ wird die „Dame von Montserau“ — ein Sittengemälde aus der Zeit Heinrichs III. — einen vierbändigen Feuilleton-Bandwurm von Alexandre Dumas bringen. Gleichzeitig erfährt man, daß die Feder des Herrn Sue durch einen auf vierzehn Jahre lautenden Contract an das genannte Journal mit goldenen Fesseln angeschmiedet ist. (Wer beweist uns aber, ob der „Constitutionnel“ bis zum Jahre 1860 fortbestehen wird?)

.. Vor einigen Tagen ist hier das Probeblatt eines neuen conservativen Journals, „l'Époque“, ausgegeben worden, welches an Größe des Formats alle bisherigen Journale übertrifft und, ob es gleich den Inhalt von zehn gewöhnlichen Tagesblättern liefert, doch jährlich nur 40 Francs kostet. Einer der Haupt-Redactoren dieser großartigen Zeitung ist Herr Auguste Julien, der sich vor Kurzem in Deutschland befand, um tüchtige Correspondenten anzuwerben.

.. Die Verleger ultramontaner Schriften lassen jetzt mit Erlaubniß der Geistlichkeit die Ankündigung ihrer Werke an die Kirchenthüren kleben.

.. Der bekannte Feuilletonist Eugen Briffault läßt „Mystères de Rome“ in 50 Lieferungen mit 300 Illustrationen erscheinen.

.. Fünf junge maurische Tänzerinnen, von fünf Musikern begleitet, sind aus Algier herübergekommen, um sich auf einer der hiesigen Bühnen zu produziren. Eine darunter soll eine „Peri“ an Schönheit, eine „Houri“ an Liebreiz sein.

.. In der großen Oper geschieht nach wie vor nichts.

.. In der komischen Oper herrscht, unter dem neuen Director Basset, auch keine größere Thätigkeit; doch soll nächstens eine neue dreiaktige Oper, „le Ménestrier“ (Text von Scribe, Musik von Labarre) gegeben werden. Späterhin soll Monsigni's „Felix“ in Scene gehen, den Adolph Adam, auf Louis Philipps Befehl, neu instrumentirt hat.

.. Im Théâtre de la Gaîté hat sich ein neues Drama, „Agnes Bernauer“, von den Herren Alboize und Paul Foucher sehen lassen, jedoch nur theilweise gefallen.

Westh. Einige Damen der ungarischen haute-volée haben den schönen Beschluß gefaßt, dem unlängst verstorbenen Dichter Alexander von Kisfaludy, Ungarns Petrarca, dem edlen Sänger der „himni szerelmei“, ein Denkmal als schuldigen Tribut für dessen „Apotheose der Liebe“ zu er- und entrichten.

∴ Seit Mitte Juni haben wir wieder ein neues Blatt und zwar eine „Pesther allgemeine Zeitung für Handel und Gewerbe“, redigirt von J. C. Tuvora.

∴ Ein hiesiger Literat theilt folgende Visitenkarten aus: „N. N., Commissionair der illustr. Theaterzeitung, heilt vom Stottern und Stammeln, Schriftsteller, Besitzer einer großen Wappensammlung.“ Wir empfehlen noch den passenden Zusatz: „Und vorzüglicher Kenner sämtlicher Pesth-Ofener Weingattungen.“

∴ Unsere mittelalterliche Primadonna, Madame Mink, soll einen ehrenvollen Ruf vom Wiener Kärnthnerthor-Theater zu einem Gastrollen-Cyclus erhalten haben. Na, möglich ist's schon, aber wahrscheinlich nicht! sagt der große Nestroy.

∴ Vorige Woche starb hier der einst so berühmte Tenor Sebastian Binder. kaum einen Tag aus Krankenlager gefesselt, entströmte noch in seinen letzten Augenblicken das von ihm in seiner Blüthe in so hoher Vollendung gesungene Schummerlied aus der „Stimmen von Portici“ in leisen, zitternden, wahrhaft herzerzitternden Tönen seinen Lippen. Man denke sich die Rührung seiner Freunde, die ihn nassen Auges umstanden.

∴ H. W. Ernst heißt der Planet, der gegenwärtig den düstern Horizont unseres Kunsthimmels umstrahlt. (So beginnt ein Bericht im „Humoristen“.)

∴ Im Ofener Sommertheater wurde ein neues Drama, „der Fluch des Stolzes“, zur Aufführung gebracht und erhielt eclatanten Beifall. Der Verfasser desselben ist der eben so geistreiche als witzige Journalist Julius Seidlitz.

Petersburg. Unter den im russischen Reiche befindlichen Bibliotheken ist die hiesige kaiserliche öffentliche Bibliothek, welche dem Publikum an drei Wochentagen zur Benutzung freisteht, die bemerkenswertheste. Sie zählt 442,788 Bände und 17,477 Handschriften. Sie wurde im vergangenen Jahre überhaupt von 809 Personen, des Nachlesens und Excerptirens wegen, besucht, immer noch eine auffallend kleine Zahl für eine Volksmenge von nahe einer halben Million Menschen, welche die Residenz jetzt zählt. Durch die Fürsorge ihres gegenwärtigen Directors, des Herrn von Buturlin, soll ihre merkwürdige Manuscripten-Sammlung in Kurzem einen vollständigen Katalog erhalten, der ihr bis jetzt noch ganz abging. Außer ihr bestehen in verschiedenen Gouvernements- und Kreisstädten, in Folge eines im Jahre 1834 erlassenen Ukases, 42 öffentliche Volksbibliotheken, fast nur aus Privatmitteln begründet.

∴ Im Jahre 1844 erschienen in Rußland 837 Originalwerke, 53 Uebersetzungen, letztere bilden zu den übrigen etwa $\frac{1}{16}$, die Zahl beider betrug 890. Die Zahl der periodischen, censurlicher Durchsicht unterliegenden Schriften betrug 56. Die Mehrzahl dieser Werke betraf wissenschaftliche Disciplin, vornehmlich Philologie. Gründliches Studium der Geschichte, sowohl der allgemeinen, wie der vaterländischen, findet zahlreiche Verehrer. Die Zahl der Geschichtswerke in beiden nimmt mit jedem Jahre zu. Auffallend reich bewies sich die dramatische Literatur, dürftig dagegen die der Romane und Novellen, deren Zahl mit jedem Jahre geringer wird.

∴ An fremden Büchern wurden aus dem Auslande eingebracht 718,713 Bände, ihre Zahl nimmt mit jedem Jahre zu; im Jahre 1811 wurden ihrer 540,000 eingebracht, in den Jahren 1842 und 1843 600,000 Bände. Im vergangenen wie auch in früheren Jahre unterlagen von ihnen in den Censur-Anstalten des Reichs dem stärksten Verbot: Werke über Geschichte und Staaten-Politik, Romane und Novellen, theils wurden sie ganz eingezogen, theils mit Ausschließung der ansidßigen Stellen den Eigenthümern zurückgestellt. Die Zahl der so den Buchhändlern zur Rücksendung in das Ausland zugestellten Werke belief sich auf 1339 Bände.

∴ Seit dem 1. Juni ist unsere deutsche Bühne bis zum Ausgang des August geschlossen, während die französische und die russische Bühne noch fortspielen. Es ist nun bestimmt, daß die italienische Oper mit dem nächsten September hier erneuert wird. Rubini ist nicht nur von ihr, sondern ganz von der Bühne abgetreten und hat sich in sein Vaterland Italien begeben. Ob Dem. Garcia hier bleiben wird, ist noch unbestimmt; vorläufig hat sie noch keinen neuen festen Contract abgeschlossen. Tamburini hat sich mit seiner Familie hier bleibend niedergelassen.

Potsdam. „Der Brief aus der Schweiz“, das neueste Schauspiel der Prinzessin Amalie von Sachsen, hat auch hier eine beifällige Aufnahme gefunden.

Prag. In einem freundschaftlichen Zirkel, wo auch mehrere junge Polen anwesend waren, trug Einer derselben auf den Wunsch der Hausfrau ein Lied aus den Zeiten der Revolution vor. Ein Geheimer, der zugegen war, erstattete hierüber Rapport, erhielt aber von unserm neuen Stadthauptmann und Polizeidirektor, Grafen Deym, die Weisung, ihn künftig mit Rapporten über Dinge, welche in Familienkreisen vorgehen und keinen Bezug auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit haben, zu verschonen. Er soll überhaupt ein Feind des Spionirsystems sein. Eh viva!

∴ Dr. Mach aus Warnsdorf, welcher wegen des Deutschkatholizismus in Jungbunzlau in Criminalhaft saß, ist ins hiesige Irrenhaus abgeführt worden.

∴ Herr Kunze, unser ausgezeichnete Baritonist, ist vom Director Pokorny für Wien engagirt; ein für unsere Bühne nicht leicht zu ersetzender Verlust. O Gott, will denn Niemand Herrn Ernst engagiren?!!

∴ In Nummer 149 der „Theaterzeitung“ lobt Herr Ernst sich selbst und nennt seine Regie eine umsichtige, ausgezeichnete, jene Stimmen aber, welche ihn schlecht finden, partiisch. Gott, ist der Mann bornirt!

∴ Ein hiesiges Journal bezeichnet Herrn Baudius mit einem in der Kunst nagelneuen Epitheton; es schreibt: der gewissenhafte Herr Baudius. (Man kann alle Tage etwas Neues lernen!)

Rio de Janeiro. Unsere große Nationalbibliothek hat in neuerer Zeit viele Schenkungen erhalten, und namentlich ist die ganze Büchersammlung des verstorbenen José Bonifacio de Andrade ihr einverleibt worden. — Es wird wenig Bedeutendes in Brasilien gedruckt, das Bessere erscheint gewöhnlich auf Kosten des Verfassers. Französisch wird sehr viel gelesen und ganze Ladungen französischer Bücher kommen aus dem Havre nach Rio, so daß fast jedes Schiff von dort eine neue Zufuhr davon bringt. Hinsichtlich der periodischen Literatur erscheinen vier Zeitungen täglich, drei Mal in der Woche, und sechs bis zehn Wochen- und dergleichen Schriften.

Rom. Ein entsprungener Galeerensklave, der, als Geistlicher verkleidet, in mehreren Kirchen die Messe gelesen hat, ist der Inquisition überliefert worden.

∴ Der bekannte Cardinal Cappacini ist gestorben.

Warschau. Im verflossenen Jahre sind im Königreiche Polen 450 neue Bücher, von diesen 327 in polnischer und 134 in hebräischer Sprache erschienen; ausgenommen davon sind die periodische und dramatische Literatur, deren Durchsicht seit Kurzem einer besondern Jurisdiktion unterliegt. Die Zahl der aus dem Auslande eingeführten Bücher betrug 92,384 Bände.

Wien. M. G. Saphir liefert im „Humoristen“ „lebende Bilder aus seiner Selbstbiographie“. Nicht uninteressant ist das, was er über die Genesis seines Namens erzählt: »Den Namen Saphir,« schreibt er, »hat mein Großvater angenommen, als auf Befehl des Kaisers Joseph die Israeliten Familiennamen annehmen mußten. Mein Großvater hieß Israel Isreel. Als die Verordnung der Familiennamen ins Werk gesetzt wurde, berief ihn der damalige Stuhlrichter, dem dieses Geschäft oblag, zu sich und fragte ihn, wie er heißen wolle. Mein Großvater wußte es nicht; doch da er einen Siegelring als Erbstück an seinem Zeigefinger trug, in welchem ein Saphir saß, sagte der Stuhlrichter: „Nennen Sie sich Saphir.“ Und so geschah es.«

∴ Der nicht unbeliebte Liedercomponist Ferdinand Gumbert aus Berlin verweilt als Gast unter uns. Ob seine Oper, die er mitgebracht, hier zur Aufführung gelangen wird, ist noch zweifelhaft.

∴ Fräulein von Marra, unsere gefeierte Primadonna, hat vom San-Carlo-Theater in Neapel einen brillanten Engagements-Antrag erhalten, den sie jedoch abgelehnt hat, weil sie, wegen schon früher eingegangener Verbindlichkeiten mit dem Director Pokorny, für das Theater an der Wien engagirt ist.

∴ Aus einem im Druck erschienenen Verzeichnisse sämtlicher hier etablirten Fortepiano-Fabrikanten erfährt man, daß sich die Zahl derselben auf 107 beläuft.

Wiesbaden. Die hiesige Spielbank, von Chabert gepachtet, ist nur ein Schatten gegen die von den Herren Blanc gepachtete Bank in Homburg. Dort wird, Sommers und Winters, Tag und Nacht gespielt und mit ganz andern Summen pointirt als hier. Daher sind die Brüder Blanc auch schneller reich geworden und in Homburg in kurzer Zeit mehr Selbstmorde vorgekommen, als seit vielen Jahren in Wiesbaden. Und das Alles geschieht unter den Augen des Bundestags! Was Frankreich als giftig ausspuckt, nehmen wir großmüthig auf und pflegen es. Ist das nicht himmelschreiend?

Zürich. Herr Arnold Ruge, der nach den neuesten Vorfällen alle Lust verloren hat, nach seiner deutschen Heimath zurückzukehren, will ruhig in der Schweiz bleiben und hier eine Verlagsbuchhandlung gründen. Nächstens erscheinen von ihm zwei Bände „Pariser Briefe“.

∴ Die Befreiung Dr. Steigers hat seinen Freunden 25,000 Francs gekostet.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Unter Kaiser Augustus wurden die Schriften des Titus Sabinus und Cassius Severus verbrannt, unter Tiberius ein Blatt des Geschichtsbuchs von Crescentius Cordus, auf welchem Brutus und Cassius die letzten Römer genannt wurden; aber schon damals

war es wie heute, denn wir lesen im Tacitus: »Man ließ die Bücher verbrennen, aber man hatte sie heimlich und gab sie später von Neuem heraus; desto mehr darf man der Kurzsichtigkeit Jener lachen, die durch augenblickliche Uebermacht der spätern Zeiten Andenken vertilgen zu können glauben. Im Gegentheil, wo man die Geister bestraft, da wächst ihr Ansehen, und barbarische Fürsten, oder ihres Gleichen, haben damit nichts als sich selber Schande und Jenen hohen Ruhm bereitet.« Das schrieb der ehrliche Tacitus vor achtzehnhundert Jahren; seit achtzehnhundert Jahren haben Tausende diesen Satz gelesen, und dennoch giebt es Etliche unter ihnen, welche Censoren geworden sind.

— Peiffer erwähnt in seinen „Origines Lipsienses“ einer Prozession, welche alljährlich zur Fastenzeit von den Leipziger Phrynen abgehalten wurde, deren hier — vor der Reformation — sehr viele unter einer besondern Vorsteherin ihr sündliches Gewerbe trieben. Voran ging die Oberin mit einer langen Stange, auf welcher ein garstiger Strohmann befestigt war; paarweise folgten die Uebrigen, welche unter Absingung von Liedern auf den Tod (den der Strohmann vielleicht personificiren sollte) den Weg zur Parde nahmen, in welchen Fluß sie dann alle zugleich den Strohmann hineinwarfen. Sie gaben vor, daß Leipzig durch diese Prozession gereinigt werde und bis zur nächsten Prozession von der Pest und andern ansteckenden Krankheiten verschont bleibe.

— Montesquieu, der berühmte Verfasser des Werkes „esprit des lois“, war bei all' seinem Geiste und großen Kenntnissen jeder Art doch der einfachste und dabei zerstreuteste Mann in der Welt. Wenn man mit ihm von den „lettres Persanes“ sprach, deren Verfasser er war, so wollte er kaum zugeben, daß er sie geschrieben habe; er schien sich beinahe darüber zu verwundern, daß man damit zufrieden sei, und sagte, er besäße auch nicht ein einziges Exemplar davon. Er hatte das Leben Ludwigs XI. geschrieben. Als das Manuscript fertig war, gab er es einem Sekretär, um eine Reinschrift davon zu besorgen. Als der Sekretär ihm diese brachte, war Montesquieu noch nicht aufgestanden. Der Sekretär gab ihm seine Kopie und warf das Manuscript ins Feuer, und Montesquieu that dasselbe mit der Reinschrift, weil er glaubte, dies sei das Original.

— In früherer Zeit war kein Bier so weit und breit berühmt, als das Rakoniger Bier. Von seiner Vortrefflichkeit mehr als von Phöbos Apollo begeistert, wagte es ein Dichter jener Zeit, dasselbe durch folgende Verse zu verewigen:

„Unus papa Romae, unus porta Arconae,
Una turris Cremonae, una ceres Raconae.“

Charaden-Räthsel.

Mein Ganzes hat der Sylben Zwei
Und doch nur Eine Sylbe,
Mit meinem Leben ist's vorbei,
Nimmst Du mir eine Sylbe.
Und doch, nimm eine Sylbe fort von mir,
So bleibt die Hälfte und das Ganze Dir.

Zwar bin ich wohl ein Ganzes nie,
Kann nur als Theil Dir nützen,
Und doch giebt's viele Ganze, die
Nur ein Mal mich besitzen.
Willst Du mich ein- und fünf Mal seh'n,
Kann's am Sylvester-Abend nur gesch'h'n.

A. G.

Zur Notiz.

Von Léon Gallois erscheint in Paris eine „histoire de journaux et des journalistes de la révolution française (1789—1796)“, ein mit Portraits ausgestattetes und in mehrfacher Beziehung höchst interessantes Werk, von dem ich — um Collisionen zu vermeiden, zeige ich dies schon jetzt an — eine durch historisch-literarische Anmerkungen vermehrte Uebersetzung erscheinen lasse.

E. M. Dettinger.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



E